

Sachsen-Zeitung.

Anteile-Gebühren

Die unregelmäßige Verteilung...

Bezugs-Preis

Die Halle und Umgebungen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 583.

Halle, Freitagsstraße 87.

Halle, Donnerstag 13. Dezember 1894.

Verleger: Herrmann...

186. Jahrgang.

Das Programm des Fürsten Hohenzollern.

Wenn wir erst jetzt über die Programmrede des Reichstanzlers...

Fürst Hohenzollern verwarf die frei schwebende, das ein Programm entwickeln wollte...

Die Darlegung des Fürsten Reichstanzlers... Die Darlegung des Fürsten Reichstanzlers...

Wir haben uns vergeblich bemüht, eine Verbindung zu erwirken...

Wir sind dabei von blinder Begeisterung völlig fern. Es giebt eine Reihe von Punkten...

Wir gehen noch etwas weiter: manche Ideen in der Rede des Fürsten...

Ein anderes Bedenken bleibt noch zu entfernen: sollte nicht der Reichstanzler...

von kulturhistorischen Ideen getragenen Nationalliberalen zu nahe getreten sein...

Deutsches Reich.

\* Der Kaiser besah sich gestern Mittag von Hannover nach Springe...

\* Fürst Hohenzollern erklärte in Unterredungen mit Reichstagsabgeordneten...

\* Wie wir hören, begiebt sich Fürst Bismarck in den allerhöchsten Tagen nach Friedrichsruh...

\* Der Kaiserliche Statthalter in Göttingen, Fürst zu Hohenlohe...

\* Die verteilte Besprechung, welche im Reichstag zwischen dem Präsidium und Abgeordneten...

\* Die „Nat.-Ztg.“ schreibt zu der Frage der strafrechtlichen Verfolgung der sozialistischen Abgeordneten...

\* „Zum Umsturzgeheiß“... schreibt die Conf. Korref. an hervorragender Stelle...

\* Nach einer Meldung d. „A.“ befinden sich unter den sozialdemokratischen Abgeordneten...

Kaiser ihren geliebten Mohn, auch die Herren Wilhelm Schmidt (Struktur a. M.) und Eumäber (Solingen).

\* Die der „Mittelerländer“ meldet, steht die Ernennung des General Graf v. Finkentien...

\* Einigenmaßen komisch nimmt sich in der jetzigen Lage ein Artikel von gemäßigten Centrumsflügel aus...

\* Landtagsberichterstattung. Bei der Eröffnung...

\* Die „Voss. Ztg.“ erzählt aus Tarses-Salamon, es verlautet, daß Oberst v. Schell...

England.

Am Rechenschaftstage des Generalen gab die Königin ein Bankett, wozu die Mitglieder der russischen Botschaft...

Lord Rosebery zur Oberhauskammer. In einer Rede, welche Lord Rosebery...

Rußland.

Der neue Botschaftsminister für Preußen ist Hof. Die „Allg. Ztg.“ meldet aus Petersburg...



Wetterausichten auf Grund der Berichte der deutlichen Gewitter in Hamburg.

Freitag, den 14. Dec. Bedekt, Nebel, kaum verändert.

Wetterstände.

Table with columns for date, time, and weather conditions (e.g., wind, temperature, humidity).

Volkswirtschaftlicher Theil.

Bermischte Nachrichten.

Wien, 12. December. Börse. Die Börse wurde durch Hoffnungen in Folge der Gewitterberichte empfindlich gedrückt...

Zuburger Maschinenfabrik und Eisengießerei. Die Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr wird von der Direction auf 18-20 % festgesetzt.

Wahlbestimmungen in Schwarzbürg-Verenigungen. Aus Anlaß d. 12. December wird eine allgemeine Auf der eine halbe Stunde von hier entfernt liegende kleine Anstalt...

Wittenburger Feuerversicherungs-Gesellschaft. Die 68 Mitglieder aus beiden Theilen des Bezugsjahrs bewährte 5. ordentliche General-Versammlung hat den vorliegenden Geschäfts- und Rechenschaftsbericht...

Werra-Gesellschaft. Am Dienstag gab sich an der Werra-Börse für die Aktien der Werra-Eisenbahn größeres Interesse...

Die Werra-Eisenbahn-Gesellschaft in Mühlhausen erzielte einen Nettoverschleiß von 658,013 Mk. Der Kleinrenten fielen sich auf 301,631 Mk. Die Dividende wird auf 7 % bemessen...

3 1/2proz. russische Anleihe. Die Zeichnungen auf die neue 3 1/2proz. russische Anleihe sind am Mittwoch an den Berliner Subscriptionsstellen so zahlreich und für so große Summen eingegangen...

Offen-Russische Rentenbriefe. Berichtigung am 14. November 1894. Nachbar am 1. April 1895 bei den Königl. Eisenbankstellen...

Genevisehenen, Zahlungsstockungen. Am Genévisehenen-Abender am 10. November 1894; Frau Jenny Kutschka...

mann zu Leipzig-Gohlis; Zisternebauer Chr. Hermann zu Ebersburg (Eckfurt); Kaufmann D. Raumbach zu Weisenfels; Wobitzki S. W. Verfort zu Gellert; Gutsobst. F. Patze in Luedersheim (Leipzig).

Richtmärkte.

Leipzig, 10. December. Leinwand. Unterwärts. Vorrath am 7. Dec. 125,338 Stüd. am 8. Dec. wurden 965 Stüd. aufgetrieben...

Hamburg, den 12. Decbr. Bericht der Notirungs-Kommission. Schweinefleisch auf dem Viehhof, Sternschon...

Börse der Stadt Halle a. S.

Halle a. S., den 13. December 1894.

Verke mit Notizbuch der Börse für den 100. Roggenmarkt unter Weizen rubel 118. 1/2 alter und neuer mäßiger oder stark. Roggen 114-123, feiner 118-123...

Table titled 'Halleburger Börse vom 12. December.' with columns for commodity names and prices.

Leipziger Börse vom 12. December.

Table titled 'Leipziger Börse vom 12. December.' with columns for commodity names and prices.

Waren- und Productenberichte.

Getreide. Berlin, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

Wagelberg, 12. December. Weizen. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig. Auswärtig.

# Mantel & Riedel, Leipzig, Markt 16, I. Et.

## Weihnachts-Ausstellung

— Kunstgewerblicher Gegenstände —

in größter Reichhaltigkeit zu niedrigsten Preisen.

Beleuchtungsgegenstände. — Broncen. — Decorationen.

### Königlich Preussische Lotterie.

Zur bevorstehenden Ziehung der ersten Klasse 192ster Lotterie haben wir Loose in allen Abschnitten,  $\frac{1}{4}$  M. 44.—,  $\frac{1}{2}$  M. 22.—,  $\frac{1}{4}$  M. 11.— u.  $\frac{1}{10}$  M. 4.40 abzugeben.

Die Königlichen Lotterie-Einnehmer  
Frenkel, Herrmann, Lehmann, v. Schimmelpfennig.

6569

**Christbaumschmuck,** empfiehlt in größter Auswahl  
Kametta, Glasgugeln, Sterne, Kitz-  
kitteln, Baumlichte etc.  
Neuheit: Zweifarbiges Glasilluminationslaternen.

**Glasmalerei-Imitationen**  
zum Selbstdecoriren von Fensterscheiben,

fertige Fenster-Hängebilder

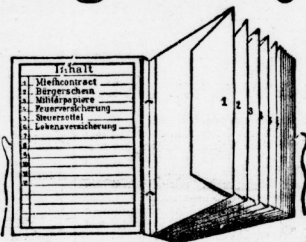
empfohlen in vielen farbreichen Mustern

**J. Zoebisch, Gr. Steinstr. 82.**

**Aug. Weddy** Papierhandlung  
Leipzigerstrasse 22.

Passendes  
Weihnachts-  
geschenk:  
Documenten-  
Mappe

24x33 cm Mk. 3.50  
25x36 cm Mk. 4.—  
28x38 cm Mk. 4.50.



Papier-Cassetten. Feinere Lederwaren.

### Litterarische Festgeschenke.

- |   |      |
|---|------|
| <b>D. W. Beyschlag,</b> Aus dem Leben eines Frühvollendeten. Gebunden     | 7.—  |
| Blüthenstrauss vom Lebenswege. Ges. Gedichte. Gebunden                    | 3.—  |
| " " Gedesed. Ein Märchen fürs deutsche Haus. Gebunden                     | 2.50 |
| " " Das Leben Jesu. Zwei Bände. Gebunden                                  | 21.— |
| " " Neutestamentliche Theologie. Zwei Bände. Gebunden                     | 21.— |
| <b>D. Th. Förster,</b> Evangelische Predigten. Zwei Sammlungen. Gebunden  | 8.60 |
| <b>D. J. Müllensiefen, A B C</b> für das christliche Haus. 1894. Gebunden | 2.50 |
| " " Tägliche Andachten zur häuslichen Erbauung. Gebunden                  | 7.50 |
| " " Das Wort des Lebens. Predigtsammlung. Gebunden                        | 8.50 |
| " " Zeugnisse von Christo. Predigtsammlung. Gebunden                      | 8.50 |
| <b>Fr. Palmié,</b> Der Bürgermeister von Osterburg. 1891. Gebunden        | 3.50 |
| " " Hatheburg. Historischer Roman. Gebunden                               | 4.—  |
| " " Die heiligen zehn Gebote. Predigten. Gebunden                         | 2.25 |

Verlag von Eugen Strien in Halle a. S.

Zu beziehen durch jede Sortimentsbuchhandlung. 1903

### Für Hausfrauen!

Alte Wollschachen

aller Art werden zu sehr haltbaren Kleidern, Unterrocken und Mantelstoffen, Damen-  
tuchen, Quaden, Vorhängen, Schlaf- und Teppich-Decken in den neuesten Modellen zu  
billigen Preisen umgearbeitet durch **K. Eichmann, Ballistend a. S.**  
Annahmestelle und Musterlager für  
Halle a/S. bei **H. Klaus,** früher **H. Mochau,**  
Gr. Ulrichstrasse 47  
und **Frau L. Querfurth, Landwehrstrasse 21.**

### Jugendschriften und Bilderbücher

für jedes Alter, zum Theil zu ermäßigten Preisen, empfiehlt  
**Eduard Anton in Halle,**  
Barfüßnerstrasse Nr. 1.

### Grosser Laden

mit Nebenräumen, helle, geräumige Geschäftsetage in vorzüglicher Ge-  
schäftslage per 1. Januar 1895 oder später zu vermieten  
Leipzigerstrasse 5.

**Oswald Nier's**  
reines, ungekuppeltes Naturweine  
von 25 Pfg. pro Vierteliter an  
den Wein und Wasser enthält, im  
Sommer und Winter köstlich erfrischend,  
das Fleisch des Körpers weich und nach  
mach, letzteren dagegen stärkt und ihn so  
Krankheiten jeder Art, erkrankte  
men jeder weiteren Rückfall!  
**Preisgarant mit Preisreiß**  
(500 Ltr. gratis) für alle  
Kunden in allen deutschen Städten  
und Provinzen erhältlich.

**Centralgeschäft**  
und  
**Restaurant**  
Halle a/S.  
Brüderstrasse 5. 6569

Gracere reinwollene **Kleiderstoffe** empfiehlt als Specialität **Frau Marie Kölbl,** Alter Markt 25, I.

### Bekanntmachung.

Regelung des Neujahrsbriefverkehrs.

Zur Förderung und Erleichterung des Neujahrsbriefverkehrs soll es gestattet sein, daß Stadtbriefe, Postkarten und Zuckerkarten, deren Verteilung in Halle (Saale) in den Abendstunden des 31. December 1894 oder am 1. Januar 1895 Vormittags genehmigt wird, bereits vom 26. December ab zur Einlieferung gelangen können.  
Der Abnehmer hat denartige Briefe, welche einzeln durch Postvertheilern frankirt sein müssen, in einen Briefumschlag zu legen und diesen mit der Aufschrift zu versehen:  
Hierin frankirte Neujahrsbriefe für den Ort. An das Postamt Nr. . . hier.  
Dem Abnehmer bleibt die nähere Bezeichnung des Postamts überlassen.  
Die Umschläge können entweder am Annahmedesalter der hiesigen Postanstalten abgegeben oder, soweit es der Umfang gestattet, in die Briefkasten gelegt werden. Eine Frankirung wird nicht in Anspruch genommen. Die Einlieferung ertrifft sich lediglich auf die in Halle (Saale) verbleibenden frankirten Briefe.  
Es wird ersucht, von dieser Einrichtung einen möglichst umfangreichen Gebrauch zu machen.  
Halle (Saale), 10. December 1894.  
Der Kaiserliche Ober-Postdirektor,  
Wehlack. 6523

### Pr. B.-V.

Freitag, 14. December, Abends 8 Uhr, im großen Saale der Kaiseräle:  
**Geselliger Abend**  
für die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder sowie deren Familienangehörige (Einführung Fremder (auch Besondere) nicht gestattet. Der Eintritt nur gegen Voreinsendung der Mitgliedsliste. 6562  
Der Saal wird erst um 7 Uhr geöffnet; es wird ersucht, die dem Vorlande als referirt bestimmten Plätze nicht einzunehmen. Letzte zur Vorlesung gegen 10 Pfg. am Eingang. Der Vorstand.

Halte empfohlen:

**Brennapparate, Brennstifte, fl. Oel- u. Aquarellfarben, Pinsel, Malleinen, Gobelinstoffe.**  
Sämtliche Gegenstände zum Bemalen, Bremen, Schützen.

**Vouga, Klein- u. and. Vorlagen** in größter Auswahl zu billigen, soliden Preisen. Verlohen von Vorlagen und Brennapparaten; Kataloge nach auswärts an Wunsch. 6564

**Johanne Nietzschmann,** Breitestrasse 19.

**Gasochherde, Gasheizöfen, Gasbadeöfen, Gasplatten,**  
nur bestes, bewährtes System.  
Garantie: größte Dauer, höchste Leistung.

**Max Schöllner,** Zachrisstraße 2. 5999

ff. Tafeläpfel und Birnen, in Röhren und einzeln, empfiehlt 5022  
Wittebecke 4.

### Amtsliche Bekanntmachungen.

#### Bekanntmachung.

Die Auction der verfallenen, bei dem unterzeichneten Leihante in den Monaten October und November 1893 verkauften und errentierten Pfänder, welche die Pfandnummern 97 401 bis 106 034 tragen und worüber die Pfandscheine in diesem Zwecke ausgefertigt sind, beginnt:  
Sonntags den 10. Januar 1895 und soll an diesem Tage Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr, an den darauf folgenden Wochentagen aber bis zu ihrer Beendigung von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 1/2 bis 4 1/2 Uhr im Auctionszimmer des Reichsanwalts, An der Marienstraße Nr. 4, abgehalten werden. Es wird jedoch noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Versteigerung der Pfänder immer erst dann beginnen kann, wenn mindestens 12 Käufer im Auctionszimmer anwesend sind.  
Zur Versteigerung gelangen: Goldschmiedewerk aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, wie: Ketten, Ringe, Kästje u. s. w., ferner Pelten, Leib- und Reitwäpche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke und verschiedene andere Sachen.  
Halle a/S., den 10. Dec. 1894.

Das Leihamt der Stadt Halle a. S.

Für den Anfechtungsfall verantwortlich: Director Louis Lehmann. Notationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.) Leipzigerstraße 87.

Deutscher Reichstag.

4. Sitzung vom 12. December 1894. 12. Uhr.

Am Tisch des Bundesrats: Graf v. Posadowski, v. Stosch...

Das Haus genehmigt zunächst den Antrag über die Einsetzung...

Abg. v. Kardorff (Hr.): Die gestrigen Reden haben ihrer...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

ungen des Schatzministeriums müssen mit der allergrößten Vorsicht...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

ein Fall ausfallt von etwa 30 bis 40 Millionen entfallen und also...

Abg. v. Ranke (Hr.): Herr Reichsminister, ich bin dem...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...

Der Herr Reichsminister hat die Aufgabe erfüllt können...





(Nachdruck verboten.)

## Die Tochter des Kapitäns.

[18] Roman von H. Rosenthal-Bonin.

Therese sah erschrocken den unheimlich verzerrten Ausdruck des Gesichtes ihres Bruders. Sie erinnerte sich, daß er ein fähigster, leidenschaftlicher Mensch war, daß er jedoch auf diese Weise von seinen Leidenschaften beherrscht wurde, wußte sie nicht. Das beängstigte sie. „Was konnte ein solcher Mensch nicht alles thun, wozu war der nicht fähig?“ fuhr ihr durch den Kopf. Ihr Bruder kam ihr überhaupt ganz verändert vor, sie hatte ein völlig anderes Bild von ihm in der Seele gehabt. Wie gealtert war dieser Mann, sein edles, kräftiges, männliches Gesicht war lang geworden und sein ruhiger, feuriger Blick entweder scharf, fast stehend oder seltsam umflort, er hatte etwas Nasstloses, Krankhaftes in seiner Erscheinung, und zu der Angst um den Bruder gesellte sich tiefes Mitleid bei ihr. „Fort von hier, aus diesen Verhältnissen mußte er jedenfalls,“ so sann sie, „es sollte, was es wolle.“ — „Was denkst Du zu thun?“ fragte die Schwester.

„Glaubst Du wirklich, daß man uns verfolgt, unsere Spur entdeckt ist?“ erkundigte sich jetzt der Bruder.

„Ich bin davon überzeugt!“ kam es fest und bestimmt von Thereses Lippen.

„Nun, dann werde ich fliehen, dann muß ich, dann werden wir zusammen gehen, Therese, aber nicht ohne die Tochter Steens, des Kapitäns. Ich werde es zur Entscheidung bringen und werde ihn zwingen mir das Mädchen zu geben, sie zwingen, mir zu folgen, oder sie soll ihren Vater im Zuchthaus sehen, mich auch, uns alle — mag die Welt dann zu Grunde gehen! Sie soll — sie kann meinethwegen in Trümmer fallen!“ stieß er starren Gesichtes, aber wild in Ton und Gebärde hervor.

„Wo ist mein Bruder, überlegener Bruder geblieben?“ rief darauf schmerzfüllt und voll Angst und Sorge Therese aus.

„Ja, ich bin nicht mehr derselbe, aber ich werde wieder, was ich war — ein guter Mensch — so weit dies noch möglich, wenn jenes Mädchen erst mein Weib ist,“ gab Paul Holle darauf zur Antwort. „Wir müssen fliehen!“ fuhr er fort; „ich werde die Abfahrt des Schiffes beschleunigen, von Messina aus können wir leicht, ohne daß es auffällt, mit dem Neptun nach Indien und von dort ganz sicher wohin wir wollen. Der Neptun kam übermorgen schon aus dem Hafen hier fort, Du fährst mit mir. Laß mir erst einige Stunden, ich muß mich beruhigen, dann bespreche ich das Nähere mit Dir und stelle Dich dem Kapitän und seiner Tochter vor. Du wirst Gilda kennen lernen; sei vorsichtig mit ihr, sie ist ein hochherziges, edles Mädchen und weiß nichts von dem, was wir gethan. Sie ahnt vielleicht etwas, denn sie hat so sonderbare Blicke für mich. Wer kann bei diesem Mädchen sagen, was geschähe, wenn sie die Sache erführe; darum laß Dir nichts anmerken, sei schweigsam, sieh und höre mehr als Du sagst. Ich kenne Dich ja, Du bist ja so klug. Du wirst deshalb sofort herausfinden, wie Du Dich zu ihr und dem Kapitän zu stellen hast; auch ist noch ein Mensch da, ein Steuermann — nun, Du wirst ihn ja sehen. Ich hasse ihn, er ist mir im Wege bei mancherlei, Du hast ja Augen, zu sehen. Nimm Dich auch ihm gegenüber in Acht, daß er nichts von unserer Absicht erfährt.“

Krampfhaft ergriß er darauf die kalte Hand seiner Schwester, drückte sie und verließ das Zimmer.

Therese warf sich auf den großen Fauteuil, hielt beide Hände vor das Gesicht und verharrete so lange, lange.

### Elftes Kapitel.

Eine freundliche Winter Sonne fiel in das Zimmer des Herrn Runtehn, sie erleuchtete weißblühende Eisblumen am Fenster und erfüllte das Gemach mit jenem sanft gedämpften, überaus friedlichen Schimmer, welcher der nordischen Winter Sonne unter diesen Umständen eigen ist.

Herr Runtehn saß auf seinem Sopha, in einen türkischen Schlafrock gehüllt, mit rothen Sammetpantoffeln, auf welche Frau Thurneisen mit Gold ein arabisches Muster gestickt und auf dem schmalen, schwarzhaarigen Kopfe einen rothen Fetz mit blauer Puschel, der Frau Thurneisen's Hand gleichfalls eine Guirlande von goldenen Epheublättern verdankte. Herr Runtehn liebte das Türkische. Er hatte wegen des von seiner Wirthin-Wittme prophezeiten und auch richtig eingetroffenen Halsrheumatismus Urlaub und studirte jetzt ein großes Bündel Akten des Lohengrinprozesses, sann nach, schrieb, schüttelte den Kopf und notirte wieder. „Sie haben die Geschichte ganz korrekt behandelt“, hören wir ihn jetzt vor sich hinsagen, „aber jedweder Eifer, jedwede Energie, jedes Feuer, jeder innere Antheil an diesem Fall fehlt. Sie haben einfach keine Fehler begangen, das ist jedoch nicht die rechte Art, eine solche Sache zu betreiben, dazu gehört rastlose Thätigkeit, Aufopferung, lahmgeschriebene Finger, heiser gesprochene Kehle, schlaflose Nächte des Justizrathes und seines Referendars. Der Mann hat den Fall, wie es scheint, ganz verständig und sehr behaglich abgewickelt. Hier liegt ein Bericht darüber, daß ein Matrose der abgelohnten Lohengrinmannschaft den Kapitän Steen zwei Monate nach der Abfahrt des Schiffes von New-York in San Francisco gesehen haben will, wo er ein schönes Schiff von zweitausendeinhundertundsieben Tonnen, einen Schraubendampfer, kaufte und ausbauen ließ; der Matrose hieß Ristenmaler und war von Utrecht. Weeshalb ist nach dem Matrosen nicht eifrigt geforscht worden? Der Heber scheint sogar von diesem Umstand nicht einmal etwas erfahren zu haben, denn Friß sagte mir nie etwas davon. Auch fehlt bei der Unterschrift des Steuermannkontraktes der Vorname, er ist nur unterzeichnet „Holle aus Bremen“, eine seltsame, spitzbühige, feine, scharfe Schrift für einen Seemann. Sollte bei dieser Weglassung des Vornamens eine Absicht zu Grunde liegen und jener Holle bei seinem Engagement schon Vorsichtsmahregeln in Bezug auf den Raub getroffen haben? Deshalb hätte man von jenem Holle aus die Sache energisch zurückwickeln müssen. Ja, wenn man wüßte, wo der wäre! Seine Schwester ist ohne Zweifel zu ihm gereist, sie ist ein kluges, entschlossenes Mädchen, und nimmt sie den Kampf gegen uns auf, den Bruder vor uns verschwinden zu machen, so haben wir in ihr eine nicht zu verachtende Gegnerin. Ein schönes Mädchen, ein interessantes Mädchen!“ ließ Herr Runtehn sinnend verlauten. Ein Geräusch an der Thür war hörbar, der Herr Runtehn sprang eilig auf, öffnete sie und sah noch den grünen Rock und die rubinrothen Hände von Frau Thurneisen's Häubchen im Rahmen des Rükeneinganges verschwinden.

Er schloß die Thüre lächelnd und setzte sich wieder an seine Arbeit.

„Sie hat gehört!“ sprach er vor sich hin. „Was mag sie nur haben? Seit einiger Zeit ist sie aufgeregt, thut so scheu, hat gar nicht mehr die alte Derbheit und Aufrichtigkeit. Ihr Gesicht zeigt eine so sonderbare rothe Farbe und die Wangen Spuren von Thränen, sie eilt häufig aus meinem Zimmer, wenn sie etwas gebracht hat, ganz gegen ihre Art, „mich zum Menschen zu erziehen“, und vermeidet, mich anzusehen, während sie sonst mich im Auge behielt sozusagen wie der Thierbändiger seinen Löwen. Sollte sie wieder auf irgend jemand eifersüchtig sein, sie ist es sogar auf meine Freunde; aber in der letzten Zeit habe ich keinen Menschen und hat keine Seele mich besucht! Ja, ihr Frauen seid ein Buch nicht nur mit sieben, sondern mit siebenhundertundsiebendundsiebenzig Siegeln!“

Da ging die Thür mit einem Ruck auf und Frau Thurneisen trat, wie von einer gewaltigen Anstrengung getrieben, ein, ihre Augen waren roth und ihre Wangen zeigten eine kleine Beimischung von Kaffeegrund zu Thränen Spuren.

„Ach, Herr Meßfor,“ begann sie mit schluchzender Stimme und fest gerungenen Händen, „ich bin fürchtbar schlecht!“

„So!“ sagte der Meßfor, „was ist denn wieder — haben

Sie auf dem Markt noch einen Apfel mehr auf die Waagschale gethan, obgleich Sie sahen, daß das Pfund schon voll war?"

"Ach Gott, wenn es nur das wäre!" rief jetzt Frau Thurneisen in tiefster Zerkürschung. "Ich bin, seitdem Sie in Bremen waren und von dem gelben Frauenzimmer wachend und im Traume sprachen, ganz verrückt, ich bin uninnig, ich habe mich gar nicht mehr in meiner Gewalt. Ich glaube, es ist ein Teufel in meinem Herzen, der alles für mich thut."

"Auch Kaffee kochen und Staub wischen!" scherzte Herr Runkeln.

"O, Sie würden keinen Spas mehr machen, wenn Sie wüßten, was geschehen," schluchzte Frau Thurneisen.

"Aber was hat Ihnen denn das gelbe Frauenzimmer gethan?" warf Herr Runkeln ein.

"Sie will mir Ihr Herz rauben, sie hat es schon gewonnen", brachte Frau Thurneisen unter Thränen hervor.

"Ich habe gar kein Herz, Frau Thurneisen!" sprach jetzt der Messior.

"Sie haben eins und zwar ein sehr gutes", ließ die hübsche Wittve vernehmen. "Aber Sie haben Schuld, daß ich so etwas Schlechtes gethan, Herr Messior. Sie haben es durch die Geschichte mit dem Mädchen so weit gebracht!" fuhr die Wittve verzweiflungsvoll und anklagend fort.

"Wie weit denn?" meinte der Messior.

"Ich habe, von Angst und Wuth getrieben, einen Brief aufgemacht!" schoß Frau Thurneisen wahrhaft heraus.

"Einen Brief an mich?"

"Ja!"

"Das ist allerdings unverzeihlich!" äußerte Herr Runkeln jetzt ernst. "Sie wissen, daß dies nicht einmal eine Ehefrau darf, das entwürdigt einen Mann und setzt ihn zum Schulfknaben herab."

"Ach, in der Weise habe ich den Brief gar nicht aufgemacht, nicht für Sie, Herr Messior, sondern für mich," klagte die Wittve. "Es stand etwas für mich darin, das mich arg blind und toll machte; ich hielt ihn gegen das Licht und las etwas von dem gelben Frauenzimmer, da konnte ich nicht anders, es zuckte mir in den Fingern, ich warf den Brief weit fort, warf mich an die Erde und riß mich an den Haaren vor Bitterde nach dem Brief und Angst vor mir, vor Zorn auf mich und vor Kummer und Sorge darüber, was in dem Brief stand, und dann nahm ich ihn doch wieder auf und riß an dem Couvert mit der Haarnadel, bis es offen war, und dann hatte ich nicht den Muth, den Brief Ihnen zu geben und meine Unthat zu gestehen, bis heute, wo ich es nicht mehr länger ertragen konnte."

Herr Runkeln war bei der Erwähnung des gelben Frauenzimmers hastig und erregt auf Frau Thurneisen zuge sprungnen.

"Wo ist der Brief?" rief er mit derartig junkelnden

Augen, daß Frau Thurneisen ganz entsezt zurückwich. "Wie lange ist er schon da?" stieß der kleine Messior, ganz blaß geworden, heraus.

"Seit zwei Tagen."

"Den Brief, den Brief!" drängte der Messior. Frau Thurneisen zog ihn aus der Tasche und überaah dem Messior ein Schreiben, dann setzte sie sich auf einen Stuhl und weinte ruhig fort, während der Messior las.

Der Brief war von Fritz Tribonius aus Neapel und hatte folgenden Inhalt:

"Von Marieille aus habe ich Dir, Freund und Bruderherz, nichts Besonderes berichten können, deshalb unterließ ich es. Jetzt sind wir in Neapel, werden einige Tage hier bleiben und magst Du nun erfahren, was Dein fahrender Höhenrittler, eigentlich sollte es jetzt Neptunritter heißen, macht. Er lenkt ein Schiff. — Ich werde es aber bald verlassen, da ich mit dem Kapitänstellvertreter Krakehl bekommen habe; der Mensch kann mich ablot nicht leiden, meehal, weiß ich nicht. Ich halte ihn für eine heimtückische, gefährliche Kanaille, er macht auf mich den Eindruck wie eine geborene Meuchelmördernatur, und der Streich, den er mir gespielt hat, war infam. Er hat mir nämlich mit Absicht ein falsches Kommando gegeben, das ich nicht ausführen wollte, schließlich that ich es, gab ihm aber einige Neben dabei zu hören. Da stürzte der Mensch wie ein Kletter auf mich, und wäre nicht der alte Kapitän, den er vertritt, auf dem Schiff gewesen, hätte es ein Rencontre auf Leben und Tod gegeben, so sah es nämlich aus und darauf war ich gerüthet. Wäre nicht sonderbarer Wille ein Nagel in dem Zahnrab gewesen, so hätte das Schiff bei der Drehung leicht zerstückelt werden können."

Dieser Nagel hat ein Hasenohr von neapolitanischem Schiffsjungen hineinpraktirt, ob auf Geheiß von Herrn Dolle, so heißt nämlich seltsamerweise dieser Kapitän, oder aus eigenem Blaitir, das weiß ich nicht. Hier hat der Schlingel mir auch vom Schiff dafür müssen und ich habe ihm noch ein Trintgeld ausgezahlt. Unter solchen Kapitän, der einem eins am Zeuge sitzen will, ist nicht gut Steuernmann sein, und wurde ich, wenn mein Kurs abgelaufen ist — er lautet nach Messina-Genua — dem Neptun Valet sagen. Meine erste Ausfahrt nach dem Glück war demnach kurz, doch ich hoffe, es dann besser zu treffen. Weitern ist die Schwelger dieses Menschen, Theresie heißt sie, hier angekommen und will, ihrer Gmundheit wegen, den Winter über nach Messina gehen — auf dem Neptun. Sie sieht eigentlich nicht krank aus, ist ein wunderliches Frauenzimmer, beinahe so groß wie ich, mit Augen wie Feuer, die aber etwas angegriffen waren, und einem sehr interessanten, gezeichneten, noblen Gesicht."

(Fortsetzung folgt.)

## Die Hagia Sofia.

Es war im ersten Frühling, den ich in Konstantinopel erlebte. Ein warmer Regen hatte wohlthätig die dürstende Erde befeuchtet, die Blütenknospen waren gesprungen und ein hellgrüner Schleier überzog Baum und Strauch. Im Bosporus tauchten Ketten von Delphinen aus den Wellen hervor; die Raikts schnellten von Dorf zu Dorf und neues Leben regte sich allerorts. Dazu standen wir im heiligen Monat der Fasten, dem Ramajan, in dem der Morgenländer nach dem Geheiß des großen Propheten sich vornehmlich der Verehrung Allahs widmet. Er lenkt seine Gedanken von dem alltäglichen Getriebe ab und leitet sie zum allmächtigen Schöpfer hin, der dem Muselman ein lebendiger, gewaltiger Gott ist, der ihn vom ersten Lebenstage bis hin zur letzten Erdenstunde überwacht, von dem das Risinet (Geschick) des einzelnen bestimmt wird und der ihn schließlich nach einem glaubenstreuen Laufe die Pforten des wonnereichen Paradieses eröffnet, wo die Quellen springen und die kühlen Wasser rauschen.

Am 27. Tage dieses heiligen Monats wanderte ich aus dem freudlosen Pera hinüber nach Stambul. Schon auf der Brücke leuchteten mir die hellen Lichterringe der Minarehs entgegen, von deren Galerien unzählige Lämpchen glitzerten. Schaa ren von alten und jungen Männern wandelten dem Aufse des Miesin folgend, dieselbe Straße, die mich am Garten des gemeinlichspollen „alten Serai“ vorbeist nach dem erhabensten Gotteshaufe der Welt, der Hagia Sofia, geleitete. Endlich trat ich in ihr ehrwürdiges Portal ein; ich erstieg die zur Galerie führende lange, lange Treppe und stand nun inmitten dieses wunderbaren Raues. Unter mir ein Rauschen und Wogen der Tausende und Abertausende, die sich in Reihen aufgestellt hatten,

mit dem Gesicht nach Mekka gewandt, um der Stimme des Vorbeters zu lauschen, der mit den heiligen Worten des Koran den Ruhm Allahs der Welt verkündete. Ein Lichtmeer blendet das Auge und die Inbrunn der Gläubigen, die niederknien mit der Stirn den Boden berühren, erhebt den Geist und die Gedanken des Beschauers, auch ihn sein Gebet zum Allmächtigen zu senden heißend. Kein Abendländer wird sich der großartigen Wirkung dieses Anblickes verschließen können. Ist es doch nicht gedankenlose Gewohnheit, die den Muselman in sein Gotteshaus zieht, sondern der lebendige, feste Glaube, daß Allah selbst die Schaar seiner Getreuen vor sein Antlitz ruft, daß er die Gebete entgegennehmen und erhören will; daß er den Frommen schon in dieser Welt lohnen und unter seinen gnädigen Schutz stellen will, der allein Haus und Hof, Weib und Kind und die mannigfaltigen Berrichtungen des alltäglichen Lebens zu gutem und gesegnetem Ende führen kann. Wie fest der Glaube an diesen Allah in jedem einzelnen wurzelt, läßt sich täglich auf Schritt und Tritt beobachten. Der Bootsmann, wenn eine der fünf für den Lauf eines Tages vorgeschriebenen Gebetsstunden herannahet, kniet in seinem Fahrzeuge nieder, der Russische steigt von seinem Wagen herab und betet, nach Osten gewendet, in tiefer Andacht, und ein gleiches thut der Miniiter oder höchste Würdenträger in seinem Amtszimmer, unbekümmert um die anwesenden Fremden andern Glaubens. Ein jedes Schrittstück, sei sein Inhalt auch noch so unbedeutend, beginnt mit dem „bismallah“, d. h. „im Namen Allahs“, und dieses Wort macht das Blatt Papier zu einem geweihten Gegenstande, der mit Sorgfalt gefaltet und bewahrt wird. Allah war es, der noch im verfloffenen Jahre den regierenden Großherrsinn und Khalifen die frommen Imams reichlich lohnen ließ, als sie nach langen



Monaten der Dürre durch ihr Gebet das unverzügliche Eintreten eines wohlthätigen Niegens erleicht hatten. Derselbe Allah hat die wilden Sorden der islamitischen Eroberer zu unerhörten Siegen geführt — er machte vor nunmehr 500 Jahren den Sultan Mehemed Katih zum unbeirrten Herrn des „Thores der Glückseligkeit“, wie noch heute Konstantinopel in türkiſcher Sprache genannt wird. Im Namen Allahs pflanzte der Sultan den liegenden Halbmond an Stelle des heiligen Kreuzes als Wahrzeichen seiner Macht auf dem gewaltigsten aller Gotteshäuser, der Hagia Sofia, auf. Was ich seit jenem Frühlingstage, als mein Fuß zum ersten Mal die Moschee betreten, über ihre Geschichte gefanden und aus dem Volksmunde vernommen, sei in den folgenden Zeilen erzählt.

Es ist bekannt, daß zuerst Konstantin der Große der Hagia Sofia, „der göttlichen Weisheit“, eine Basilika erbaute, daß diese bei einem Volksaufstande wegen der Vertreibung des Patriarchen Chrysostomus theilweise verbrannt, dann durch den Kaiser Theodosius II. wieder aufgebaut worden ist, um bei dem Nika-Aufstande im Jahre 532 ein Raub der Flammen zu werden.

Den Grundstein zur jetzigen Hagia Sofia legte der große Kaiser Justinian, der seinen Baumeister Anthemius anwies, ein neues Gotteshaus in reichem Glanz und üppiger Pracht aufzuführen. Zehntausend Arbeiter wurden beschäftigt, und der Kaiser selbst, in eine feine Tunica gekleidet, besichtigte jeden Tag den schnell fortschreitenden Bau der neuen Kathedrale. Als er sie nach fünf Jahren, elf Monaten und zehn Tagen rastloser Arbeit einweihete, rief er die begeisterten Worte aus: „Ehre sei Gott, der mich würdig erachtet hat, ein so großes Werk zu vollenden; ich habe dich besiegt, o Salomo!“ Aber schon nach wenigen Jahren wurde durch ein heftiges Erdbeben der östliche Theil des Domes zerstört. Von Neuem ward die Arbeit unternommen, und im 36. Jahre seiner Regierung feierte Justinian die zweite Einweihung nach einem Kostenaufwande, der nach heutiger Rechnung auf wenigstens 20 Millionen Mark zu bemessen ist. Von Kleinasien, den Inseln und dem Festlande Griechenlands, aus Ägypten, Afrika und Gallien hat man das kostbare Marmor- und Steinmaterial herbeigeschafft. Acht Porphyrsäulen, welche Aurelian in dem Tempel der Sonne aufgestellt hatte, wurden von einer römischen Matrone geschenkt, acht andere aus grünem Marmor hatte die um die kaiserliche Gunst werbende Oribasie zu Ephesus geliefert. Noch heute tragen sie den mächtigen Kuppelbau und harren als stumme Zeugen des Tages, da das christliche Kreuz wieder den Platz einnehmen wird, den es im Jahre 1453 dem Halbmond einräumen mußte.

Im Siegestempel drang Sultan Mehemed Katih, „der Eroberer“ in der Geschichte genannt, in die Kathedrale ein, schonungslos wurden die dort zu Tausenden Zuflucht suchenden Christen niedergemacht, und auf ihren Leichen liegend, schlug der Sultan, als Zeichen der Weisbergrüßung, mit seinem blutigen Schwerte an eine der Säulen des nördlichen Theiles, die bis zur Stunde die von der Sage hierauf zurückgeführten Spuren eines Schwerthiebes trägt. Auch der Abdruck einer Hand, der dem Fremden gezeigt wird, soll aus jenen Tagen und vom Sultan Mehemed Katih herrühren. Der Großherr — so erzählte mir ein braver türkiſcher Volksschullehrer — hielt nach der Eroberung einen Rundgang durch die „Dichami“ (Moschee) und besichtigte ihre Hallen, Gänge und Gemächer. Er gelangte an eine verschlossene Thür und hieß sie öffnen. Da fand er, todtbleich, mit langem Haar, einen griechischen „Papas“ (Priester), von dem behauptet wird, er habe den Sieg der Osmanen vorausgesagt und sei deshalb in das Dunkel des verlassenen Kerkers geworfen worden. Katih richtete an ihn die Frage: „Wie lange wird mein Volk dieses Land beherrschen?“ „Schenk mir die Freiheit und drei Tage Bedenkzeit, o Herr“, erwiderte der Geistliche, „und ich werde dir die Antwort geben.“ Man ließ den Priester ziehen, und als die Sonne zum dritten Mal ihre Strahlen auf das zur Abendstunde wie von einem Feuerbrande leuchtende Skutari geworfen hatte, trat er wieder vor den Großherrn und sprach: „Ich bin umhergewandelt und habe den Gerichtssaal aufgesucht. Dort fand ich einen Mann, der ein Pferd gekauft hatte. Als er es beim in seinen Stall führte und es noch einmal prüfend beschaute, entdeckte er an dem Kopslein eine Krankheit. Folgenden Tages eilte er darum zum Richter und verlangte, man sollte ihm die 200 Baster, die er bezahlet hatte, und das Pferd seinem früheren Eigentümer zurückgeben. Der Richter verhielt für den nächstfolgenden Tag seinen Spruch, erschien aber erst am dritten Tage auf dem Tribunal. Da meldete ihm der Kläger jammernd, das Pferd sei zur Nacht gestorben. Den

Richter reute seine Säumigkeit, und er zahlte dem Kläger selbst den Preis des Pferdes. Solange dein Land mit solch gerechtem Sinne regiert werden wird, soll es dem Volke der Osmanen gedauern.“

Der Sage nach war das Gotteshaus von seinem ersten Ursprung an für die Anhänger des Propheten Mohamed ausserleichen. Es wird hierüber folgendermaßen erzählt. Der Kaiser Justinian ließ den Grundbau bis zur Tiefe des Meeres führen. Da war eines Tages sein Baumeister verschwunden. Man suchte ihn vergeblich allerorten sieben Jahre lang, bis er eines Morgens vor dem Kaiser erschien, der ihn mit dem Tode bedrohte. Er sprach: „Siehe, Herr, der Bau hat sich um zwei Manneshöhen gekent. Hätte ich weiter gebaut, ehe sich die Grundmauern in der Erde gefestigt, wäre der Tempel eingestürzt.“ Der Baumeister soll dann aus einem von Salomo stammenden, seither verfallenen Palaste die Säulen verwandt haben. Fast war das Werk vollendet, da stürzte die Kuppel ein. Sie ward neu aufgeführt, doch ein zweites und drittes Mal brach sie zusammen. Dies geschah zur Zeit des Propeten, der durch einen christlichen Kaufmann aus Damaskus Kunde hiervon erhielt. Er nahm eine kostbare Schale, füllte sie mit Wasser, das er mit dem Wasser seines Mundes vermischte, schloß das Gefäß und hieß es den Kaufmann dem Baumeister in Konstantinopel überbringen. „Er soll das Wasser mit der Erde vermischen und mit solchem Kitt die Steine der Kuppel verbinden, dann wird sie für ewige Zeit standhalten und unter ihr wird bereinst mein Volk meinen Namen preisen.“ Und so ist es geschehen.

Als Sultan Achmed I. nach einem unglücklichen Kriege in die Hauptstadt zurückkehrte, beschloß er, die Hagia Sofia dem Erdboden gleich zu machen, denn so lange sie stehe, meinte er, würden die Christen sein Reich bedrohen. Er befragte seinen Baumeister, wie viel es kosten würde, die Moschee niederzureißen und an ihrer Stelle ein neues Gotteshaus zu errichten. „Du kannst die Kosten nicht aufwiegen mit dem Golde, das die Kuppel der Sofia ausfüllen würde“, ward ihm zur Antwort. Der Sultan ließ die Moschee bestehen und baute nach ihrem Vorbilde die nach ihm benannte Achmed-Moschee.

Erwähnt sei noch, was der Imam der Sofia mir einst beim Eintritt in das Mittelportal erzählte, über dem man noch heute einen durchlöchernten Metallbeschlag gewahrt. Ein Kaiser der Christen, so sagte er, hatte eine Tochter, die er vor allen seinen Kindern am meisten liebte. Sie war von wunderbarer Schönheit und hatte eine Stimme, wie sie von solch zauberischem Klang nie zuvor gehört worden war. Der Kaiser hatte ihr einen fremden Fürsten zum Gemahl ausersehen. Schon war der Tag der Hochzeit bestimmt, als ein plötzlicher Tod das Mädchen dahintrassete. Der Kaiser, in seinem Gram, vermochte es nicht über sich sein heiliggeliebtes Kind in die finstere Erde zu senken. Er ließ den Sarg in der Sofienkirche über jener Mittelthür einmauern und das Ganze mit einer Metallplatte überdecken. Aber, so fuhr der Imam fort, nach Allahs Willen sollen die Menschen im Schooße der Erde ruhen, und so fandte er zur Nacht eine große gierige Schlange, die, wie noch zu sehen, die Metallhülle durchbohrend, in den Sarg eindrang und den Leichnam des Kaiserfindes vernichtete.

Im Volke gehen mancherlei Wunderfagen über das Wirken des Propheten Elias, den sie Chydr nennen und der durch Rückerts Gedicht vom ewig jungen „Chidher“ auch den deutlichen Leiern bekannt geworden ist. Wer, so glaubt der fromme Türke, vierzig Tage hintereinander unter dem „Top Kandil“, dem großen Hauptkronleuchter der Hagia Sofia, sein Morgengebet bei Sonnenaufgang verrichtet, schaut den heiligen Chydr in Menschengestalt und findet durch ihn Erfüllung seiner Wünsche. Chydr erschien einst bei einem heftigen Erdbeben, das die Moschee bedrohte, in der Sofia und so ward sie vom Einsturze gerettet. Zum Zeichen seines damaligen Erscheins berührte der Heilige mit dem Finger die noch heute verehrte Säule, die seither ein heiliges Wunderwasser birgt und thauartig feucht ist. Wer mit jenem Thau sein Gesicht nekt, findet Gesundheit, besonders der Augen. So sehen wir die Gläubigen, Männer, Frauen und Kinder, bei jener Säule kurze Nakt machen.

Einst erschien einem Muelmann, der alltäglich zur Frühe unter dem Top Kandil sein Gebet zu verrichten pflegte, Chydr. In frommer Entzückung fiel der Moslem vor dem Heiligen nieder und bat, ihm auf seinen Wegen folgen zu dürfen. Chydr führte ihn auf ein Minareh, und hinuntersehend sprach er: „folge mir!“ Dem Türken fehlte jedoch die Kraft des Glaubens — er wagte den Sprung nicht, sondern schlich kleinmüthig die

Wie ge

dem und tatte

verz. es. und ter.

ein dem ann

ihn mich der

am- nicht nige nder auf

Tob itet. ge- ver-

ffsa- eist, nirt, schif

hilt. ist ab-

ab- un- dem- ist

men nina mus, ich, und

des voran

ndet mit Ge- igen

igen do. h sein

Allah er den

igen kind

zu rube

auf der den

teigt in chite an-

sei bis-

das gajalt ver- die



schmale Wendeltreppe hinunter. Seitdem hat er den heiligen Chydr nicht wieder erschaut.

Ein anderes Mal trat Chydr in der Moschee zu einem einfältigen Bauersmann, der von weit her gekommen war. „Du befolgst nicht die Regeln, die uns der Prophet für das Gebet gegeben hat,“ sprach er zu ihm, und er lehrte sie den Bauern. Beim Fortgehen wandte sich Chydr noch einmal um und sah seinen Schüler wieder in die gleichen Fehler beim Gebet verfallen. Dieser, um sich noch einmal eine Unterweisung zu erbitten, eilte dem Heiligen nach, der, am Meeresufer angelangt, festen Fußes über die Wellen dahinschritt. Der Türke folgte ihm, nicht gewahrend, daß die Wasser unter ihm brauseten. Chydr hieß ihn umkehren. „Allah wird Dir ob Deiner Fehler nicht zürnen.“ Trockenem Fußes gelangte der Fromme gerad in die Hagia Sofia.

Ein Zufall wollte es, daß ich selbst einst den Spuren Chydrs begegnete. Nach beschwerlicher Seereise war ich bei einem kleinasiatischen Dorfe an das Land gestiegen und wartete am Ufer vor einem armenigen türkischen Kaffeehause. Bald trat ein uralt aussehender, tiefschwarzer Westkappler bettelnd zu mir. Das Unglück wollte, daß ich nicht die kleinste Silbermünze fand. Noch unter dem Eindrucke der Dankbarkeit für die glücklich überstandene Seereise gab ich dem greisen Habsicht aus meinem Sackel ein Goldstück. Der Alte schien starr vor Freude — er wollte das Geschenk nicht annehmen —, schließlich fiel er zu Boden, und mit einem Blick zu Allah rief er: „Ich habe den Chydr gesehen.“

Solcher Glaube ist noch stark im Türkenvolke, in ihm findet es seinen festen Halt und Zusammenhang. Er kennt nicht den Begriff des Vaterlandes, aber mit heillosen Todesverachtung greift es zu den Waffen, wenn der Khalif, die grüne Fahne entfaltend, zum Kampfe für Allah und seinen Propheten Mohamed ruft. Die Macht dieses islamischen Glaubens hat einst die osmanischen Horden zum Siege über das heilige Byzanz geführt und den Halbmond auf die Kuppel der Hagia Sofia gepflanzt, wo er bis zum heutigen Tage manch christlichem Ansturme stand gehalten hat. (Kön. Volks-Ztg.)

### Allerlei.

**Zeus und der vernünftige Mensch** (frei nach Lessing). „Vater der Thiere und Menschen“, so sprach der vernünftige Mensch und nähete sich dem Throne des Zeus, „man will, ich sei das schönste der Geschöpfe, womit Du Deine Welt gesiest, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber sollte gleichwohl nicht noch Verschiedenes an mir zu bessern sein?“ — „Und was meinst Du denn, das an Dir zu bessern sei?“ — „Nede! ich nehme Lehre an“, sprach der gute Gott und lächelte. „Welleich“, sprach der Mensch weiter, „würde ich fester stehen, wenn meine Füße mit der ganzen Sohle den Boden berührten, und meine Beine unten dicker wären, als oben. Vorn zugespitzte Füße und eine enge Brust würden mir gestatten, leichter die Luft zu durchschneiden und ein nach oben spitz zulaufender Kopf würde den pyramidalen Aufbau des Ganzen vollenden. Mein Gang würde rascher werden durch einen vornüber geneigten Körper; und da mir die Natur andere Waffen versagt hat, so würde eine von mir untrennbare Keule mir Schutz gegen meine Feinde gewähren. Ein völlig geistloser Gesichtsausdruck endlich würde das Ertragen meiner Gedanken unmöglich machen.“ — „Gut“, versetzte Zeus, „gedulde Dich einen Augenblick!“ Zeus, mit erstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisierter Stoff, und plötzlich stand vor dem Throne der Gigerl. Der vernünftige Mensch sah, schauderte und zitterte vor entsetztem Abscheu. „Hier sind platte, spize Füße“, sprach Zeus, „hier unten dickere Beine, eine engere Brust und pyramidalen Aufbau, hier ist ein vornüber gebeugter Körper und ein völlig geistloses Gesicht, hier auch die Keule zur Abwehr der Feinde. Willst Du, Mensch, daß ich Dich so umbilden soll?“ Der Mensch zitterte noch. „Beh“, fuhr Zeus fort, „dieses Mal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich Deiner Vernessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so dauere Du fort, neues Geschöpf — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf den Gigerl — und der vernünftige Mensch erblühte Dich nie, ohne zu schauern.“

— **Ueber Schiller's Schultern** hat der Wiener Minister Prof. Rothnagel jüngst in seiner Klinik zu sprechen Gelegenheit genommen, als er die durch eine abgelauene Lungenerkrankung hervorgerufenen Veränderungen an dem Schulteraufbau eines Patienten erläuterte. Der Mann zeigte sogenannte „Flügel-schulterblätter“, die als wichtiges Symptom für die Diagnose einer Formveränderung des Brustkorbes dienen. Derartige Deformationen treten häufig bei Personen auf, welche, wie man zu sagen pflegt, eine „schwache Brust“ haben. Nun hatte Rothnagel, als er vor Jahren das Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar betrachtete, die Beobachtung gemacht, daß, durch die Kleidung nur theilweise verdeckt, an den Schultern Schiller's ein Herabsinken und rückwärts ein flügel-

artiges Vorfpringen der Schulterblätter wahrzunehmen sei. An der That hatte sich der Schöpfer jenes berühmten Denkmals, Rietschel, ein Meister der realistischen Bildhauerkunst, bei der Darstellung des Dichters so genau an die Wirklichkeit gehalten, daß er auch dessen Leiden an dem Denkmale zum Ausdruck brachte. Es ist ja bekannt, daß Schiller zeitweilig brustkrank war. Nach dem Gesagten wird es erklärlich, warum seine hohe, magere Gestalt stets in der charakteristischen, nach vorn geneigten Haltung dargestellt wird; die Ursache hiervon liegt in den „schiefen Schultern“ und den „Flügel-schulterblättern“. Schiller ist bekanntlich auch ein Opfer seines Lungenleidens geworden.

**Finniſche Sprichwörter.** Morgens beginnt der Tag, nicht Abends. — Die Müdigkeit hört nicht ohne Schlaf auf, und eine Arbeit nicht, ehe sie vollendet. — Langes Haar — kurzer Sinn! — Besser verkaufen als kaufen. — Geld bewirkt Alles (vermag Alles). Einen Bären schlägt man nicht mit einer Ruthe. — Ausdauer überwindet Alles. — Immer bleibt bei dem Fleißigen die Zeit, bei dem Faulen die Eile zu Hause. — Gib dem Hunde Fleisch, Du erhältst Knochen wieder. — Am Abend fängt der Hause an thätig zu sein. — Bei einem Gastmahl haben nicht alle Freunde Platz. — Zwei Könige passen nicht in ein Schloß.

**Unter den Bewohnern herrscht große Panik.** Diesen stehen den Sag kann man täglich in den Meldungen der Deutschen-Bureau, wie sie sich selber nennen, lesen und später natürlich un verändert in den Zeitungen. Wenn irgendwo die Erde wackelt oder die Chocera ausbricht, so verfahren die sehr gelehrten Herren Nachrichtenfabrikanten nicht, hinzuzusetzen: Unter den Bewohnern herrscht große Panik. Wer hätte das gedacht? Es ist doch zu merkwürdig, daß sich die Leute nicht freuen, wenn ihnen die Häuser über den Köpfen zusammenbrechen oder die Cholera sie bedroht. Was ist denn eigentlich Panik?

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Vorsehung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Fürst Mittscherlich im Oberlausitzer Sagenfranz.** Eine Vorspiegelung falscher Thatfachen. Von Joh. A. Frhr. v. Wagner. (Johannes Renatus.) Mit 12 Bildern von Richard Blumenau. Naugun. Emil Kühner (Eduard Kühls Verlag). 1895. 256 S. Der „Fürst Mittscherlich“ — nebenbei gesagt ein stud. jur. utr. des 19. Jahrhunderts, der in einem etwas sehr energischen und durch einen guten Hauch nicht unmotivierten Traum als Fürst und Ritter eine lange Reihe alter und neuerer Oberlausitzer Sagen als mitbetheiligte episch-dramatische Figur persönlich erlebt, und zwar in dem einigermaßen nach geliebtenen Bewußtsein, dem jetzt lebenden Geschlecht anzugehören, bildet den siebenten Band von des Verfassers „Allerlei aus d'r Oberlausitz“, doch nicht in der Rundart dieser Landshaft. Wir haben diesen Band nicht ohne Interesse gelesen. Der Humor und der feine Sarkasmus wirken anziehend, das Geplauder ist sehr geschickt, manche treffende, zuweilen gezielte Bemerkung steht dem Dichter wohl an. Das dabei auch minder Schönes aus dem Sagenfranz mit vorgelegt wird, was über den landsmannlichen Kreis hinaus nicht volle Theilnahme beanspruchen kann, soll nicht ins Gewicht fallen. Die barocke Einleitung des Ganzen machte es vielleicht unumgänglich.

— **Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen** — dieses Dichterwort ist, wenn auf irgend etwas, auf die **Illustrirten Octav-Heft** der alt- und allbeliebten Familienzeitung **„Ueber Land und Meer“** (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) anzuwenden, zumal zu der Reichhaltigkeit auch die Vielseitigkeit und Gediegenheit des Inhalts im vollen Einklang steht. Nicht deutlich beweist das wieder einmal das fünfte, den ersten und des Jahrganges 1894/95 abschließende Heft. Wir finden da die Fortsetzung des spannenden Romans „Geschieden“ von Sophie Jungbans und den Beginn der uns in fesselnder Weise an die Kriegsergebnisse des Jahres 1870 gemahnenden Erzählung „Nach wanzig Jahren“ von O. Eiter, sowie eine ganze Reihe von anziehenden und anregenden Aufsätzen aus den Gebieten uneres miltenschaftlichen, künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens, so eine Erinnerung an Hans Sachs, ein Gedichtblatt an den großen deutschen Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder, einen Bericht über die neuen Ausgrabungen in Pompeji, Luther-Erinnerungen aus Gisleben, ein erläuterndes Wort über die neue Behandlung der Diphtherie, und das alles mit reichen Illustrationen. Ebenso werden in Wort und Bild die Ereignisse der Zeit eschichte uns vorgeführt und daneben ein ganzer Schatz von kleineren Arbeiten, poetischen, humoristischen und hauswirthschaftlichen Beiträgen geboten. Ganz prächtig gestalten sich die Kunstbeilagen, von denen wir nennen: „Seifenblasen“ nach dem Gemälde von Lancerotto. „Sei wieder gut“ nach dem Gemälde von L. Schmutzler, „Beschwerung“ nach dem Gemälde von C. Rietschel, „Villa d'Este in Livorno“ nach dem Gemälde von A. Wagner u. s. w., u. s. w. Rechnen wir hierzu den billigen Preis (1 Mark pro Heft, oder 7 Mark für den ganzen, elegant in Leinwand gebundenen Band), so können wir wohl sagen, daß wir es hier mit Leistungen zu thun haben, die nicht wohl überboten werden können.